

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887**

14.5.1887 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003384)

Sonnabend, den 14. Mai.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstraße 9; Bremen: C. Barkhausen, Elbhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

## Neue Steuern.

Noch hintendrein zwei Steuerlein  
Sind füglich zuzumuthen:  
Der Taback und der Branntwein,  
Die kommen jetzt an's Bluten.

Auch dann, ach, leidet unser Schatz  
Noch nicht an Ueberschüssen;  
Wir werden wohl den Kaffeefatz  
Auch noch besteuern müssen.

Ja, neue Steuern, nie zu früh  
Sind diese zu betrachten,  
Und Buttermilch und Zwetschenbrüh  
Sind gar nicht zu verachten.

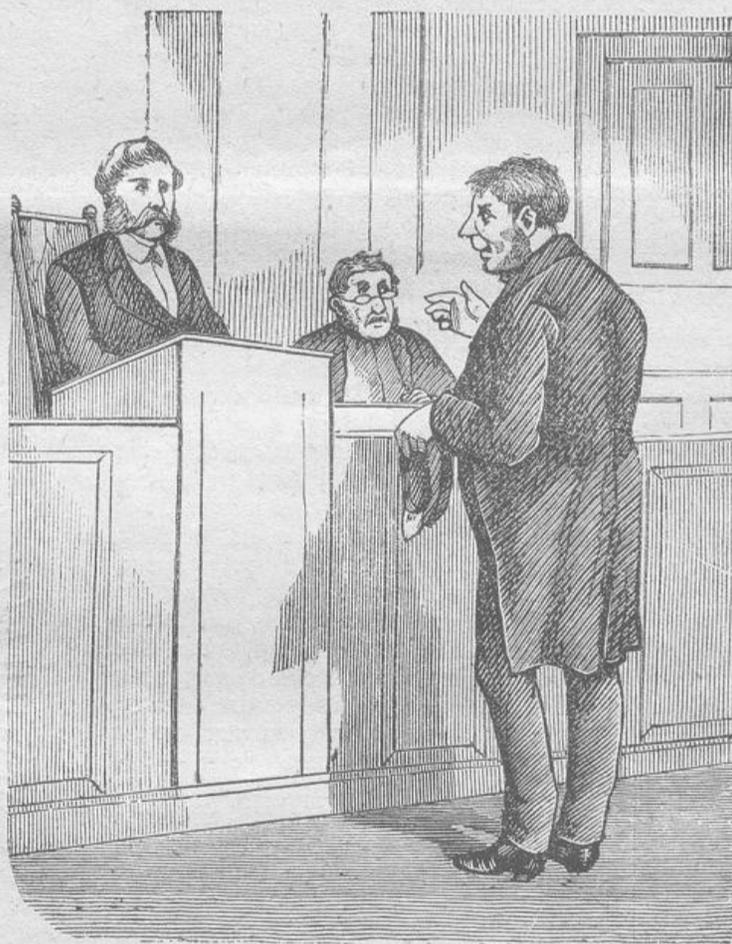
Es macht das keinen Deutschen böß,  
Der halbwegs nur ist ehrlich;  
Zu Mehlkloß und Kartoffelkloß  
Sind Brühen unentbehrlich.

Die Mägde- vulgo Mähdpommad',  
Die rosafarb'nen Schmierer,  
Sie könnte füglich unser Staat  
Auch monopolisiren.

Denn Mähdpommad, so rosig sehr,  
Die hat was zu bedeuten!  
Die Lisbeth zahlt zwei Heller mehr  
Mit hunderttausend Freuden.

An Steuern hegt der Erdenball  
Noch viel der unentdeckten.  
Glück auf! noch wimmelt's überall  
Von Monopolobjekten! (St. 2.)

## Das verpfuschte Jubiläum.



Richter (zum freigewordenen Strolch): „Angeklagter,  
trotzdem Sie bereits vierundzwanzigmal vorbestraft  
sind, spricht Sie das Gericht diesmal frei. Sie können  
gehen!“

Strolch: „Recht schade! Es hätte so'n schönes Jubiläum  
abgegeben.“

## Politische u. unpolitische Rundschau.

Im Westen aus Gewitterwolken,  
Den dunklen bricht die Sonn' herfür,  
Herr Schnäb'le ist zurückgekommen,  
Bleibt, was er war: agent obscur.

La France ist leidlich guter Laune,  
Schon hat sie halb und halb verzieh'n,  
Kann Wagner'sche Musik vertragen,  
Verdaut beinah' den Lohengrin.

Monsieur Herbette im Reifekleide  
Zieht Boulanger ganz sacht bei Seit',  
Zu viel Spectakel, Herr Minister,  
Es ist noch lang' nicht an der Zeit.

Hier helle Sonne, doch im Osten,  
Da wetterleuchtet's durch das Blau,  
Der ewig heit're griech'sche Himmel,  
Er lacht verzweifelt schwarz und grau.

Auf Kreta ist ein Gast erschienen,  
Der Haß und Zwietracht enfig säet,  
Er ist schon wieder auf der Reise,  
Der Rubel, wühlend früh und spät.

Ob Giers, ob Kattow auch am Ruber,  
Stets gleich bleibt seine Mission,  
Er ist das Bleibende im Wechsel,  
Das Mittel feiler Corruption.

In's Land der donischen Kosaken  
Zieht „Väterchen“ mit voller Pracht,  
Der ganze Hof wird eingestäubet  
Mit Wanzepulver jede Nacht.

## Eine Mutter aus dem Volke.

Die Zeitschrift „Die Gesellschaft“ in Leipzig bringt folgende Skizze aus dem großstädtischen Leben von Arthur Trapp:

In der . . . Straße, vier Treppen hoch, wohnt der Arbeiter, nennen wir ihn Werner, der schon lange ohne Beschäftigung ist, nachdem er aus seiner letzten Stellung wegen Trunkenheit entlassen wurde. Es ist um die zehnte Abendstunde. Die Lampe, welche auf dem wurmfressigen, wackeligen Tische steht, beleuchtet gar trüblich das Stübchen, das der Familie Werner zugleich als Wohn-, Schlafzimmer und Küche dient. Eine Frau, deren bleiche, eingefallene Wangen von Kummer und Hunger, deren rothgeränderte Augenlider von Nachtwachen und Thränen zeugen, sitzt am Tisch mit einer Näharbeit beschäftigt. Emsig führt sie die Nadel, obgleich ihr die Augen vor Müdigkeit zufallen wollen, denn sie hat schon um fünf Uhr am Morgen das Bett verlassen und den Tag über am Waschtrog gestanden. Auf ihren schwachen Schultern allein lastet die Sorge um die Erhaltung der Familie, die aus ihr, ihrem Manne und vier Kindern besteht. Einst waren es ihrer acht gewesen, aber vier waren der in den Häusern der Armuth fast immer tödlich endenden Diphtheritis zum Opfer gefallen. Der Arme, dem jede Ausgabe schwer fällt, ruft den Arzt gewöhnlich erst, wenn es schon zu spät ist, und bei dieser schrecklichen Krankheit kommt ja alles auf ein schnelles Einschreiten an. Und wie soll die schwere, an harte Arbeit gewöhnte Hand den feinen Pinsel führen, mit dem die erstickenden weißen Pilze aus dem Rachen des kranken Kindes entfernt werden müssen? Ja, nicht selten stirbt, selbst wenn das eigentliche Leiden glücklich überwunden ist, der von der Krankheit geschwächte kleine Patient an der sogenannten Nachkrankheit, d. h. an Entkräftung und Schwäche, da die armen Eltern nicht im Stande sind, die nothwendigen, theueren Stärkungsmittel anzuschaffen. Kein Wunder, daß die gefürchtete Epidemie in den Wohnstätten der Armen und Elenden einen ganz anderen Procentsatz an Opfern fordert, als in den Häusern der Wohlhabenden.

Die unglückliche Frau trocknete die Thränen, welche ihr die Erinnerung an ihren schmerzlichen Verlust ins Auge getrieben, und arbeitete emsig weiter. Jetzt war keine Zeit zum Weinen, die Arbeit mußte noch heute fertig werden. Das, was sie am Tage durch Waschen bei fremden Leuten erwarb, reichte knapp zur Bestreitung des Haushaltes. Der älteste und die beiden anderen Knaben schliefen bereits, alle drei in einem Bett. Für sie und Bertha, ihre Tochter, war das andere Bett bestimmt. Der Vater schlief auf einem Strohsack am Boden. Er wahr noch nicht zu Hause, wahrscheinlich hatte er sich durch einen gelegentlichen Verdienst oder auch durch Betteln ein paar Groschen verschafft. Die mußten nun erst in der „Destille“ bis auf den letzten Pfennig verthan werden. Denn so lange er noch ein Geldstück in der Tasche hatte, litt es ihn nicht zu Hause und für die Erhaltung der Familie etwas beizutragen, fiel ihm schon längst nicht mehr ein. Die Nachbarn hatten ihr schon oft den Rath gegeben, sich von dem Manne, der ihr nur eine Last war und sie nicht selten in ihrem Erwerb hinderte, zu trennen. Aber sie hatte das nie über's Herz bringen können. War er doch der Vater ihrer Kinder und hatte

sie doch einst so glücklich mit ihm gelebt! Das war vor Jahren gewesen, als er noch ein fleißiger, geschickter Arbeiter und in der Vorsig'schen Maschinenfabrik beschäftigt gewesen war. Da trat jenes entseßliche Ereigniß ein, das aus dem soliden, braven Arbeiter einen Trunkenbold und Müßiggänger machte.

Er hatte eine Schwester, ein bildhübsches, lustiges, junges Ding. Mit der zärtlichsten Liebe hing er an ihr. Sie waren beide jung Waisen geworden und zu Verwandten gekommen, bei denen es ihnen nicht besonders gut gegangen war. Da hatten sie sich um so inniger an einander geschlossen. Als er sich verheirathete, hatte er die Schwester bei sich behalten. Die drei jungen Leute hatten so zufrieden und einträchtig mit einander gelebt, daß es damals wohl in ganz Berlin keine glücklicheren Menschen gegeben hatte. Aber leider blieb es nicht immer so. Es war selbstverständlich, daß das erwachsene junge Mädchen auch etwas zur Bestreitung der Haushaltungskosten beisteuerte. Sie suchte und fand Beschäftigung in einem großen Damen-Confectionsgeschäft. Der Sohn des Chefs, der sich darauf verstand, machte gar bald die Entdeckung, daß die Neueingetretene die hübscheste unter den Arbeiterinnen seines Vaters war. Seine Artigkeit, seine Einladungen, mit ihm gelegentlich einen Abend zu verbringen, hatte sie anfangs kurz abgewiesen. Nach einiger Zeit, unter dem Einfluß der Reden ihrer Mitarbeiterinnen und der unablässigen Bemühungen des erfahrenen jungen Mannes, hatte sie sich doch verleiten lassen, eines Abends in seiner Gesellschaft ein Concertlokal zu besuchen. Den Verwandten gegenüber hatte sie irgend eine Ausrede gebraucht; denn der Bruder hätte nicht zugegeben, daß sie allein mit einem jungen Manne den Abend verbringe. Bekanntlich ist nur der erste Schritt auf dem Wege des Bösen schwer. Von da an hatte sie sehr oft in Gesellschaft des lebenslustigen und reichen jungen Mannes öffentliche und — geheime Lokale besucht, und das Ende war, daß sie eines Tages der Schwägerin ein niederschmetterndes Geständniß machen mußte. Als der Bruder davon erfuhr, war er in einen wahren Paroxysmus der Wuth gerathen. Das erste, was er that, war, daß er seine Schwester, trotz ihrer und seiner Frau inständigen Bitten, mit harten Worten aus seiner Wohnung wies. Mit einer gemeinen Dirne wolle er nicht unter einem Dache leben. Dann war er wie ein Rasender davon gestürmt und nach einigen Monaten erst war er zurückgekehrt — aus dem Gefängniß, wohin man ihn gebracht, weil er den Geliebten seiner Schwester vor dem gesammten Geschäftspersonal nicht nur mit Worten, sondern auch thätlich schwer insultirt hatte. Seine Stellung in der Vorsig'schen Fabrik hatte er natürlich verloren und es war ihm nicht möglich gewesen, in seinem Fache wieder Beschäftigung zu finden. Dieser Umstand, sowie die Entdeckung, die er eines Tages machte, daß seine Schwester sehr schnell von Stufe zu Stufe gesunken und bereits nach Jahresfrist auf der letzten, der einer öffentlichen Dirne angekommen war, hatten ihn dem Trunke in die Arme geführt. Er war mit sich und der Welt zerfallen und hinfort zu jeder anhaltenden Arbeit unfähig.

Das Geräusch der sich öffnenden Thür entriß die Sinnende ihren sehr traurigen Grübeleien. [Schluß folgt.]

## Der arme Mann.

Das ist ein Singen und ein Sagen,  
Das laut durch uns're Gauen zieht!  
Man singt in diesen Frühlingstagen  
Vom armen Mann das große Lied.  
Es klingt bald traurig und bald komisch,  
Durch Stadt und Land, durch Fluß und Tann,  
Nuch „national“ und „ökonomisch“  
Klingt es, das Lied vom armen Mann.

Kennt du sie wohl, die armen Männer,  
Von großem Ungemach bedroht?  
Das sind des Schnapfes wackre Brenner,  
Fürwahr, sie sind in großer Noth.  
Und weil er stets gebrannt so fleißig,  
Der schwer gepriifte Brennersmann,  
Schenkt man ihm Millionchen dreißig,  
Das ist es, was ihn retten kann.

Gleich ihm erhebt den Schrei gar kläglich  
Nach einem besten Lebenslohn,  
Der näher dem Ruin rückt täglich,  
Der vielgeplagte Kornbaron.  
Man öffnet eine neue Quelle,  
Soll einem edlen armen Mann  
Und giebt auf's Korn ihm höh're Bülle,  
Weil das allein ihn retten kann.

Wie ein gekochtes Roß nach Futter  
In Schmerzen stöhnt, vom Sporn geschrämmt,  
Stürmt an der Fabrikant der Butter,  
Der Butter, die der Kuh entstammt.  
Der hat zu quälen sich auf Erden  
Und ist der echte arme Mann,  
Drum muß die Butter theurer werden,  
Was ihn allein noch retten kann.

In Schuh'n mit Eisen wohl beschlagen  
Kommt Einer risch einher gerannt,  
Der hat viel Schlimmes zu ertragen,  
Agrarier ist er genannt.  
Die Steuern schaffen ihm viel Plagen,  
Sie machen ihn zum armen Mann,  
Drum soll der Städter flott sie tragen,  
Das ist es, was ihn retten kann.

Des Reiches Bote hat viel Kosten,  
Drum seht er aus in seiner Dual  
Dem Präsidenten einen Posten  
Für manch' ein christlich Liebesmahl.  
Vergeßt auch niemals einzuladen  
Dazu den armen Ackermann;  
Dort mag der Sorgen er entzihen,  
Und das ist's, was ihn trösten kann.

Und ich muß manchen harten Thaler  
Abladen, und zwar ziemlich prompt;  
Ich bin der arme Steuerzahler  
Und Niemand fragt, wie mir's bekommt.  
Vor den Agrariern und den Brennern,  
Und vor der Föllner mächtigem Heer,  
Vor all' den vielen „armen Männern“  
Sieht man den armen Mann nicht mehr.

(D. W. Jac.)

## Reichslaterne.



— Preußen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Der König von Preußen hat das neue kirchenpolitische Gesetz am 29. April vollzogen. (Das Gesetz wird demnach kein Maigesetz sein, sondern eine — April-Novelle.

— Die katholische Geistlichkeit hat es fertig gebracht, daß die Postbeamten katholischen Glaubens an ihren Sonn- und Festtagen vom Dienst dispensirt werden, um die Kirche zu besuchen, Kirchenfestlichkeiten zu begehen u. u. Wenn also an diesen Tagen, und deren giebt es viele, die lutherischen Postbeamten nicht alle Last und Arbeit für ihre katholischen Kollegen übernehmen wollen, so giebt es kein anderes Mittel als — sie müssen auch — katholisch werden.

— (Eine neue Couleur), und zwar eine recht eigenartige, hat den bereits bestehenden farbentragenden Studentenverbindungen Wiens mit Beginn des Sommersemesters ihre Konstituierung angezeigt. Sie heißt „Freya“ und ist im Gegensatz zu den althergebrachten Burschenschaften eine „Mädchenschaft.“ Mitglieder können junge Damen werden, die entweder außerordentliche Hörerinnen an der Universität sind — es giebt namentlich bei einigen Professoren der Medizin solche Hörerinnen — oder das W. C. (hier ist offenbar das Konservatorium gemeint) frequentiren und das 16. Lebensjahr erreicht haben. Der Mädchenkonvent der „Freya“ erweist sich in der betreffenden Anzeige in studentischen Dingen durchaus versiert. Den Kopf des Schriftstückes ziirt der übliche Zirkel — Vivat floreat, crescat Freya! — Die Studenten sind kommentmäßig nach Form und Inhalt und die Unterschriften der beiden Chargirten, des weiblichen Seniors und der Schriftführerin, ermangeln nicht der entsprechenden Anzahl liegender Kreuze.

— Die ungarischen Wahlen in den Reichstag beginnen im Monate Juni, also zu einer Zeit, wo noch nicht gedroschen wird. Nachahmungswert für Großenmeer und Umgegend.

— Der Czar sammelt in einem eigenen Album die Bilder aller verurtheilten Nihilisten; dies Buch dient somit dem Andenken solcher Personen, die der Czar „zum Sterben gern“ hat.

— Ein vacirender Ehrendegen. Die russische Regierung untersagte die Absendung eines Ehrendegens an Boulanger. Die Verehrer des Generals sollen bei der Regierung angefragt haben, ob sie den Degen, weil er doch schon einmal da sei, nicht an Schnäbele schicken dürften.

— Naives. In Paris wurde für den geheimen politischen Agenten Schnäbele eine öffentliche Subscription eingeleitet, die erst nach dessen Freilassung auf seine eigene Intervention sistirt wurde. Was sollte eigentlich mit den gesammelten Fonds geschehen? Wollten es etwa gar die Franzosen damit versuchen — Bismarck zu bestechen?

## Der Wahrheit die Ehre.

„Nur die nationalliberale Partei ist sich treu geblieben.“  
Abg. v. Eynern am 22. April im preussischen Landtag.

Ja, Ihr seid Euch treu geblieben!  
Ihr seid wunderschöne Kerle;  
Alles schiebt und lässt sich schieben  
Bis herab zur stummen Schmerle,  
Nur Ihr seid Euch treu geblieben.

Ja, Ihr seid Euch treu geblieben!  
Ueber Stock und über Steine  
Sprangt Ihr immer nach Belieben  
Bismarck's, und brach't nie die Beine.  
Ja, Ihr seid Euch treu geblieben.

Ja, Ihr seid Euch treu geblieben!  
Wie im faulen Sumpf das Röhricht,  
Wird's auch hin- und hergetrieben,  
Stets sich gleich bleibt oder Kehricht,  
So seid Ihr Euch treu geblieben.

Ja, Ihr seid Euch treu geblieben,  
Aber erst wenn man Euch kennt:  
Ihr seid hüben und seid drüben,  
Oben, unten, lacht und flennet,  
Und seid doch Euch treu geblieben.  
Wahrlich, fast könnt ich Euch lieben.  
(Fr. Lat.)

## Hochpolitischer Briefwechsel.

An Alexander III., Selbstherrscher aller Reußen  
in Gatschina.

Da Sie, mein lieber Czar, noch immer in Verlegenheit sind um einen Kandidaten für den bulgarischen Thron, so erkläre ich mich hiemit bereit, gegen eine jährliche Remuneration von 100 Hektoliter Buttki die Regierung in diesem Lande zu übernehmen.

Fürst Bibesko,  
Serbiens greiser Hospodar auf dem Schlosse  
von Gradestko, hinterwärts von Temesvár.

An den Fürsten Bibesko XXII., Serbiens  
greifen Hospodar auf dem Schlosse von  
Gradestko, hinterwärts von Temesvár.

Indem ich Ihnen, mein lieber Fürst, herzlichst danke für Ihr gütiges Anerbieten, bitte ich Sie um Entschuldigung, daß ich mir erlaube, Ihnen eine andere Proposition zu machen.

Da ich in meinem eigenen Lande ohnehin nicht mehr sicher bin, so wird es am besten sein, wenn ich selber Fürst von Bulgarien werde. Sie aber, Durchlaucht, werden sich die Czarenkrone auf's Haupt setzen und können dann trinken, so viel Sie wollen.

Alexander III.

## Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Indem et im Liede heest, det et häßlich in's Leben inerichtet is, det bei die Rosen gleich die Dornen steh'n, ebenso ungemüthlich is et, det bei die Menschen gleich die Steuern stehen. Jetzt, nachdem der deutsche Angstmichel so schön (Au!) gewählt hat, da kommen se gleich mit 193 Millionen Mark mehr, als sie die Leute erst vorjezault hatten. Na, id' meene, 193 Millionen is keen Pappentiel und die müssen wir berappen. Wenn man nu alle die schönen Felder für Vaterlandsvertheidigung ausjabe, so wollte id' noch nicht sagen, aber wie mit det Feld umjesprungen wird, lesen Sie jezälligst aus eenen Artikel aus det „Früneh. Wochenbl.“:

„Hohe Umzugskosten. An Umzugskosten sind Herrn von Kufferow bei seiner Ernennung zum Ministerresidenten in Hamburg für den Umzug von Berlin nach Hamburg, wie sich aus einem Bericht der Rechnungscommission des Abgeordnetenhauses ergiebt, nicht weniger als 18 133 Mark bezahlt worden. Dagegen hat der von Rio de Janeiro nach Darmstadt versetzte Ministerresident nur 5099 Mk. Umzugskosten erhalten. Der Unterschied ist die Folge einer Bestimmung, wonach die Gesandten beim Umzug ohne Rücksicht auf die Entfernung

50 pCt. des Jahresbetrages ihres persönlichen Gehalts als Umzugskosten empfangen.“

Wat sagen Sie nu? Det nennt man Staatshaushalt! Ueber 18 Tausend Mark die kurze Strecke von Berlin nach Hamburg, die id' schonst so oft for zwee Dhaler je fahren bin, natürlich 1. Classe von hinten. Wenn id' die 38 Meilen lange Strecke fahren dhäte und wollte 18 Tausend Mark ausjaben, so müßte id' schon jeden Bahnwärter unterwegs een 20 Mk.-Stck. an den Kopf schmeißen und ließ meine Karnalljenvögel und meinen Leo jedenfalls in's Nichtrooher-Kupee 1. Classe von vorne fahren. Achtzehntausendeinhundertunddreißig Mark von Berlin nach Hamburg! — Wenn Berlin nicht in Preußen läge, so sollte man et jarnich für möglich halten. „Ja Berlin, ja Berlin is 'ne reizende Stadt, Wenn man nur dat nöthige kleine Feld hat.“ — Wenn id' een reicher Engländer wär und wollte so velle Feld verplämpern, so führe id' mit Frau Zemahlin 1. Classe, det weibliche Dienstpersonal 2. Classe, Hausknecht und Dienerschaft 3. Classe, die Jungens aber, damit se nicht kaput machen können, 4. Classe und meine Schwiejemutter in'n Packwagen. Det wäre nobel, standesgemäß, billig und zweckmäßig.

Erlebenst

Krabbenstrecker.

## Lied eines Namenlosen.

Motto: Hunger und Liebe.

Geht man in einen Garten  
Die Blumen anzuseh'n,  
Sieht man viel hundert Arten  
Prachtblühend vor sich steh'n.

Im Garten sind sie schöner,  
Als wenn sie wüchsen wild,  
Wenn sie durch Kunst des Gärtners  
Veredelt und gefüllt.

Ach, wär' mein armer Magen  
Doch eine Rose nur,  
Ich liess' ihn gerne fällen  
Durch Kunst und durch Natur.

## Jüdisches.



(Herr von G. —  
Goldschmidt? Gold-  
schild? Goldstein?  
Goldheim? Goldstrom?  
Goldthal? — und  
seine Ahnen.) Von  
einem — ohne Frage  
doch orientalischen —  
Mitgliede der Wiener  
haute finance erzählt  
das übrigens selbst  
semitische „Deutsche  
Montagsbl.“ folgende  
drollige Geschichte: Hr.  
v. G., ein vielfacher  
Millionär, hat jüngst  
seine Tochter an einen  
hohen Adeligen verhei-

rathet, der seine Abstammung bis auf die Stuarts zurückführt. Seither fühlt Herr v. G. sich mit dem Hochadel Europa's verwandt. Als er vor einiger Zeit der Frau Baronin L., welche eben ihren Gatten, einen vielgenannten Banquier, verloren hatte, einen Condolenzbesuch abstattete, zeigte die Baronin sich sehr untröstlich. Um sie zu beruhigen, meinte Hr. v. G.: „Jede Familie erleidet ihre harten Schläge. Auch unserm Hause sind schwere Prüfungen nicht erspart geblieben. Denken Sie nur an die arme Miesi Stuart.“ („Miesi“ ist im Wiener Dialect eine Verächtelung für „Marie.“)



Heini und Fidi.

Heini: „Wat upstuns von dat Wiewer-  
volk nich Allens upstellt ward! — Da  
hebbt de weiblichen Studenten in Wien  
oof 'ne Studentenverbindung gründet,  
de heet natürlich nich Corps oder Bur-  
schenschaft, sondern Jungfernschaft  
un föhrt den Namen „Freya“ —

Fidi: „Kneipt se denn oof un singt  
darbi?“

Heini: „Gewiß. Aber den „Landes-  
vater“ künnt se nich singen.“

Fidi: „Worum denn nich.“

Heini: „Ja, weest woll, de faugt an mit  
de Wörde: „Alles schweige u. s. w.“

Fidi: „Na, Du heest Recht. Du kannst  
Allens von de Frensklüude verlangen,  
abers nur nich sweigen.“

## Allerlei Wlk.

### Ueberschnell.

„Gestern ist mein Mann krank geworden  
und heute bin ich schon Wittwe.“ — „So  
schnell?“ — „Sie können sich einen  
Begriff machen, wie schnell es gegangen  
ist, wenn ich Ihnen sage, daß die Herren  
Doktoren beim Concilium noch volle zwei  
Stunden nach dem Tode meines Mannes  
disputirten, ob seine Krankheit wirklich  
gefährlich gewesen sei oder nicht.“

### Bei der Civiltrauung.

Standesbeamter: „Sie wissen, daß der  
Mann des Weibes Haupt ist, er muß es  
schützen und schirmen . . . auch ist es  
Pflicht der Frau, dem Manne überallhin  
zu folgen.“

Braut: „Oh, bitte, ändern Sie das bei  
uns ab.“

„Standesbeamter: „Warum denn?“

Braut: „Mein zukünftiger Mann ist  
Briefträger.“

### Boshast.

— Es ist doch auffällig, daß von den  
Kindern der galanten Frau Rosenstrauch  
keins dem andern gleicht.

— Ist auch nicht nöthig, gleicht doch  
jedes — seinem Vater.

### Ungetreue Ehemänner

sind wie gewöhnliche Zündhölzchen, die  
überall Feuer fangen; die treuen Ehe-  
männer hingegen sind wie die schwedischen,  
die sich nur an der eigenen Schachtel  
entzündend.

## Sie Giers — hie Kattoff!

Ja, er ist wirklich zu bedauern,  
Der vielgewalt'ge weiße Czar,  
Um jener nicht, die ihn umläufern,  
Mein, um der eig'nen Freunde Schaar.  
Neigt sich nach rechts hin der Gebieter  
Zum Giers, ist Kattoff links ergrimmt,  
Und streichelt er den Moskowiter,  
So wird der Kanzler mißgestimmt.

Dem Raubgraf gleich, dem als Begleiter  
Auf wilder Jagd durch wüstes Feld  
Ein guter und ein böser Reiter  
Gespensterhaft sich zugesellt —  
So treibt's ihn vorwärts unaufhaltsam,  
Im Sturm verhallt des Guten Wort,  
Es zieht der Böse ihn gewaltsam  
In Nacht und Nebel mit sich fort.

Schon ziehn am nächtl'ch düstern Himmel  
Herauf Gewitterwolken schwer,  
Es heult in tosendem Gewimmel  
Der Panslavisten wildes Heer.  
Noch schwankt er zögernd zwischen beiden:  
Sie Friedensruf — hie Kriegsgefahr!  
Nein, nein, er ist nicht zu beneiden,  
Der vielgewalt'ge weiße Czar.

## General Schlepp v. Schlepssäbel.

Sag' Ihnen, meine Herren, verstehe  
heutige Zeit nimmermehr. Steht Militär  
aller Staaten gerüstet da und wo wird  
Krieg geführt? In Zeitungspalten! Zu  
meiner Zeit war dies anders, wurde auch  
Krieg geführt, aber Militär stand nie je-  
rüstet da. Heute aber leitet Zeitungs-  
schmiererpack Krieg ein. Einmal kommt  
„Post“ und bringt kriegerischen Artikel,  
dann folgt „Kreuzzeitung“ mit jeharnisch-  
ten Auslassungen, schließlich kommen wie-  
der „Nordd. Allgemeine Zeitung“, „Pester  
Lloyd“ und „Petersburger Zeitung“ und  
mischen sich in bösnischen Occupationsbe-  
jimm. Was versteht literarischer Feder-  
sucher überhaupt von Occupation, Krieg,  
Zweck, Nutzen desselben und hundert Din-  
gen, von denen ich oft nicht einmal richtige  
Vorstellungen habe und worüber nur Fach-  
mann Urtheil abzugeben vermag?

So ist auch Geschichte mit ungarischen  
Landsturm-Officieren. Rücken da Leute  
ein, üben sich durch drei Wochen und sind  
dann — Landsturm-Officiere. Wo steckt  
da Schratieschie und Taktik? Wie würden  
solche Leute überhaupt im Stande sein,  
Schlacht zu — verlieren. Nie und nimmer!  
Zu meiner Zeit brauchte der Rekrut  
allein sechs Wochen, um Hosen vorschrifts-  
mäßig auszuklopfen und Kamachknopf  
nach allen Regeln der Kriegskunst anzu-  
nähen, heute aber — — — doch, schweije  
lieber darüber, sonst verzehrt mich Nerjer,  
anstatt ich — Pension! Rechts um, Marsch!

### Unverbürgte Nachrichten.

Der Czar will seine friedliche Gesinnung  
dokumentiren und in Folge dessen Herrn  
Kattoff zum Minister des Aeußern ernennen.

Auf speciellen Wunsch Bismarck's soll  
der in letzter Zeit so vielgenannte Monsieur  
Schnäbele der französischen Botschaft in  
Berlin attachirt werden.

Frage: „Welches bürgerliche Handwerk  
betrieb Gekler außer seiner Landvogtei?“

Antwort: „Er war Lebensversicherungs-  
agent; denn in Schiller's „Wilhelm Tell“  
ruft Tell dem Landvogt zu:

„Wohlan denn, Herr, da Ihr mich  
meines Lebens habt versichert . . .“

## Auch ein Grund.

Warum starrt seit Langem in Waffen  
die Erde? . . .  
Damit der Friede entwaffnet werde!

## Eine unglaubliche Geschichte.

Auf seinem Lötterbette zu D. starb  
der Wollenweber Schulze. Derselbe war  
ledig. Acht Tage vor seinem Tode gebar  
ihm seine Wittve einen Knaben. Und  
das war ein Drilling. Darauf zog er  
nach Berlin und legte einen Kanarienvogelhandel an. Wer den Hunger dieser  
Thiere kennt, wird meinen tiefen Schmerz  
ermessen können. Er starb an einem ver-  
frühten Pistolenduell. In seinem Grabe  
stand der bekannte Polizeikommissarius, in  
der einen Hand die brennende Thräne, in  
der andern das brennende Taschentuch.  
Seine letzten Worte waren: „Die Carreau-  
Sieben liegt schon wieder im Skat.“

## Briefkasten der Reform.

— Abonnent in Cuxhaven. Ihre Gedichte  
sind insofern recht hübsch, als der Stoff ansprechend  
ist. Aber die Verse lassen viel zu wünschen übrig.  
Man muß die Reime nicht wie Kraut und Rüben  
durcheinander werfen. Alles hat seine Ordnung,  
also auch die Dichterei. Sprechen Sie einmal mit  
Jemand darüber, der in der Richtigkeit fixer  
ist, so wird bei Ihnen auch die Fixigkeit rich-  
tiger werden.

## Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordd.  
Reform“ werden ersucht, die Beträge  
für das II. Quartal 1887 nunmehr  
einzusenden. Die Expedition.

## Anzeigen.

Ferd. Wöhlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfehl't sich zur Anlegung von

### Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und  
sonstige industrielle Etablissements, und von größter  
Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und  
als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.  
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre,  
sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen  
Montirungsstücke billigt.

### Eingekochte Früchte:

als:  
Kronsbeeren, Pflaumen, Aepfel, Birnen,  
Kirschen, Quitten, Preiselbeeren, Ingber-  
Kürbisse, Gurken und div. Gelees  
in Gläsern von ¼—3 Kilogr.  
empfehl't zu sehr billigen Preisen

J. B. Wigger,  
Oldenburg, beim Rathhaus.

Sophienstr. 25. St. Pauli, Hamburg.

Gastwirtschaft, Frühstückslocal, Clubzimmer,

Billard, Kegelbahnen und Schiessbahn

empfehl't zur gef. Benutzung

M. P. Lohse

Sophienstr. 25. St. Pauli. Hamburg.

## Carl Brandt.

Brod- und Fettwaaren-Handlung.

Hamburg, (St. Pauli) Kieler Str. 5.

Empfehl't Butter von 60 Pfg. bis 1 Mk 20 P.,  
Meierei-Butter, prima Hamburg. Rauchfleisch,  
schönen Holländer Käse das Pfund von 45 P. an.

G. Brüning, Schlosser u. Maschinenbauer,  
Oldenburg, Steinweg 3.

Bauschlosserei, Geldschranke, Geländer u.  
Specialität: Bierapparate eigener Fabrik nach  
neuester Construction.